

Lukas Golla
Identität und Grundsehnsüchte männlicher Jugendlicher

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray ·
Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin
Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong |
Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste
| Riccardo Dottori · Roma | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien |
Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski
· Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Terri J. Hennings · Freiburg | Seongha
Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann ·
Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos ·
Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebeck · Maynooth | Nam-In Lee ·
Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov ·
Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main |
Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Luis Román Rabanaque · Buenos
Aires | Gian Maria Raimondi · Pisa | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima |
Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris |
Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana
Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg
Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto |
Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandavelde · Milwaukee |
Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri virides* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Lukas Golla

Identität und Grundsehnsüchte
männlicher Jugendlicher

Analyse und Deutung im Blick auf den Roman Eragon

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2016

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-122-9

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	8
2.	Problemstellung	10
Teil I: Pädagogisch- psychologische Grundlegung.....		18
3.	Annäherung an den Begriff der Identität im Zusammenhang mit der Entwicklung von der Moderne in die Postmoderne.....	18
3.1.	Der Identitätsbegriff im Allgemeinen	18
3.2.	Die geschlechtliche Identität	23
3.3.	Jugend als besondere Phase für die Identitätsbildung – Die Entwicklungsaufgaben	24
	Exkurs: Die Bedeutung des Vaters für die Entwicklung der Geschlechtsidentität	25
4.	Das Freizeitverhalten Jugendlicher	28
4.1.	Medien und Identität.....	28
4.2.	Medien und Freizeit	32
4.3.	Das Leseverhalten männlicher Jugendlicher	33
4.3.1.	Was ist Fantasy?.....	34
4.4.	Parallelen zwischen Fantasy und sonstigem Medienkonsum sowie Freizeitverhalten.....	36
4.4.1.	Präferierte Inhalte in Fernsehen bzw. Filme/ DVD' s schauen	38
4.4.2.	Präferierte Inhalte in Computer- und Konsolenspielen	39
4.3.	Résumé zur Medienanalyse.....	41
5.	Überleitung zur Analyse und Interpretation des Romans „Eragon“	42

Teil II: Analyse und Deutung des Romans „Eragon“	44
6. Analyse des Romans „Eragon- das Vermächtnis der Drachenreiter“	44
6.1. Zusammenfassung des Romans	45
6.2. Die Analyse und inhaltliche Deutung	47
6.2.1. Die Frage nach einem Sinn und einem Ziel.....	47
6.2.2. Fantasy und Vaterfiguren	50
6.2.3. Glaube, Werte und Transzendenz	52
6.2.4. Selbstwertgefühl- Entstehen von Selbstbewusstsein und Beziehungsfähigkeit, Beziehungen zum eigenen und zum anderen Geschlecht	54
6.2.5. Geschlechtliche Identität, Wahrnehmung des eigenen Körpers, Versicherung in der Identität als Mann	57
6.2.6. Kampf und Abenteuer	59
7. Ein Zwischenstand	62
8. Ergänzung und Erklärung aus Einblicken in die Psychologie des jungen Mannes.....	65
8.1. Die Anlage- Umwelt- Problematik	65
8.2. Geschlechtsbedingte Unterschiede, Erkenntnisse aus Studien	67
8.3. Gehirn und Testosteron.....	68
9. Zusammenführung von Grundsehnsüchten und entwicklungspsychologischen Erkenntnissen	73
9.1. Vaterfiguren und die Entwicklung des Jungen	73
9.2. Kampf, Abenteuer und Risikoverhalten- männlicher Philobatismus.....	76

9.3. Halt im Außen- junge Männer und Extreme, eine Suche nach Identität	81
9.4. Männer, Identität, Vorbilder und Medien.....	84
10. Fazit	89
Literaturverzeichnis	93

1. Einleitung

Das Thema der geschlechtlichen Identität und geschlechtlich spezifischer Grundsehnsüchte ist in der derzeitigen wissenschaftlichen wie politischen Debatte ein viel diskutiertes und sehr umstrittenes Thema.¹ Gleichzeitig stellt die Identitätsentwicklung und die Unterstützung im Prozess der Identitätsfindung und –versicherung einen Kernbereich und ein Grundanliegen der Religionspädagogik dar.² Aus diesem Zusammenhang ergab sich das Thema dieser Arbeit. Die konkrete Idee entstand in einem Seminar, welches sich mit Religion in der Kinder- und Jugendliteratur beschäftigte. Neben konkret religiösen Aspekten wie Leben, Tod, Trauer oder Glauben wurde auch thematisiert, dass besonders durch das Lesen von Romanliteratur bei Jugendlichen Prozesse der Identitätsentwicklung und –versicherung angeregt werden können. Einen ähnlichen Einfluss und Zusammenhang von Medien und Identität beschreibt Prof. B. Schorb:

„Medien sind zur primären gesellschaftlichen Orientierungsquelle geworden. Sie beeinflussen die Jugendlichen in ihrer Identitätsbildung direkt durch die Modelle, die sich ihnen in verschiedenster Form und an unterschiedlichsten medialen Orten anbieten.“³

Anhand dieses Zusammenhangs beschäftigt sich diese Arbeit mit den Themen Identität und Grundsehnsüchte unter Berücksichtigung der medialen Lieblingsinhalte von männlichen Jugendlichen.

Der Begriff der Identität stellt gerade heute etwas wie ein Modewort dar, das in den verschiedensten Kontexten und wissenschaftlichen wie politischen Auseinandersetzungen immer wieder herangezogen wird.⁴ Im ersten Teil der Arbeit soll deshalb aufgeführt werden, warum dennoch eine neue und intensivere Auseinandersetzung mit diesen Thematiken vor allem in

¹ Vgl. C. BERGER, Identität, in: C. VON BRAUN, I. STEPHAN (Hrsg.), *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender- Theorien*, Köln 2005, S.47.

² Vgl. H.- G. ZIEBERTZ, Wozu religiöses Lernen? Religionsunterricht als Hilfe zur Identitätsbildung, in: G. HILGER et al. (Hrsg.), *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*, München 2010, S. 142.

³ B. SCHORB, *Mediale Identitätsarbeit: Zwischen Realität, Experiment und Provokation*, in: H. THEUNERT (Hrsg.), *Jugend- Medien- Identität. Identitätsarbeit männlicher Jugendlicher*, München 2009, S. 68.

⁴ Vgl. C. BERGER, Identität, S. 48.

Bezug auf männliche Jugendliche von Nöten ist. Nach dem Versuch, den Begriff der Identität näher zu erläutern, werden dann der Einfluss der Medien auf die Identitätsentwicklung und die spezifischen medialen Vorlieben von Jungen und jungen Männern thematisiert.

Die Shell- Jugendstudie 2015 merkt an, dass Jugendliche in ihrer Freizeit immer weniger lesen und vor allem männliche Jugendliche noch seltener zu einem Buch greifen. Dennoch haben die hier dargestellten und herausgearbeiteten Inhalte eine Relevanz auch über diese Gruppe hinaus.⁵ Eine Freizeitanalyse bezüglich der präferierten Inhalte von männlichen Jugendlichen soll dafür die inhaltlichen Parallelen zwischen dem Leseverhalten und dem sonstigen Medienkonsum deutlich machen. Der erste Teil stellt damit die Grundlage für alle nachkommenden Analysen, Interpretationen und Nachforschungen. Diese werden dann im zweiten Teil ausgeführt. Nachfolgend wird sich schließlich konkret mit der Frage beschäftigt, ob aus der Analyse der präferierten Medieninhalte männlicher Jugendlicher Schlüsse auf ihre Sehnsüchte und Identität gezogen werden können.

Dafür wird nach einer kurzen Darstellung und Charakterisierung von Fantasyliteratur der erste Roman der Eragon- Tetralogie ausgehend von Fragestellungen, die bereits zuvor in der Erarbeitung und Verortung der Themenbereiche Identität und Sehnsüchte zur Sprache kommen, analysiert. Dabei wird unter anderem auf die Thematik der Geschlechtsidentität, aber auch auf den Bereich von Freundschaften oder den der Eltern- bzw. Vaterschaft eingegangen. Um diese Ergebnisse schließlich in einen größeren Kontext zu stellen, folgt auf diese literarische Analyse ein Perspektivwechsel. Neuere Erkenntnisse aus verschiedenen Bereichen der Psychologie sollen helfen die Analyseergebnisse zu hinterfragen, zu erklären oder auch zu ergänzen. Damit wird versucht, dem häufig sehr umstrittenen Thema der geschlechtlichen Identität so differenziert wie möglich zu begegnen. Schließlich soll aufgezeigt werden, ob und inwiefern ausgehend von der Analyse präferierter Medieninhalte tatsächlich von Grundzügen in Sehnsüchten und Identität männlicher Jugendlicher gesprochen werden kann.

⁵ Vgl. I. LEVEN, U. SCHNEEKLOTH, Freizeit und Internet. Zwischen klassischem >>Offline<< und neuem Sozialraum, in: M. ALBERT et al., 17. Shell Jugendstudie. Jugend 2015, Frankfurt am Main 2015, S. 113-114.

2. Problemstellung

Identität ist in den letzten Jahren ein viel thematisiertes und dabei auch ein sehr umstrittenes Thema. Dies soll an verschiedenen Beispielen kurz aufgezeigt werden.

Zeitungen und Autoren schreiben den jungen Generationen immer neue Namen und in dem Kontext auch neue Identitäten zu. Beispiele sind die sogenannte Y- Generation oder auch die nun nachfolgende X- Generation. Mit solchen Bezeichnungen gehen neben einfachen gesellschaftlichen Analysen immer wieder auch Zuschreibungen von Grundhaltungen, Wünschen oder Erwartungen einher. Die Zeitung „Die Welt“ titelt beispielsweise „Warum die Generation Y so unglücklich ist“ und beschreibt die „entsetzliche Erwartungshaltung“ und ihre Überzeugung, „der Mittelpunkt einer ganz besonderen Geschichte zu sein.“⁶ Ähnlich beschreibt „Die Zeit“ diese Generation als viel auf der Suche nach „Sinn, Selbstverwirklichung (...) [und] Zeit für Familie und Freunde[.]“⁷ und kritisiert damit ihre Arbeitseinstellung. Dass solche Analysen oft sehr undifferenziert sind, mag unumstritten sein. Dieses Beispiel zeigt jedoch, wie zentral der Begriff heute in den verschiedensten Kontexten im gesellschaftlichen Diskurs angelangt ist.

Ein weiterer und sehr viel auffälligerer Aspekt, unter dem die Frage der Identität, sowohl im wissenschaftlichen, als auch im gesellschaftlichen Diskurs zu finden ist, ist der, der Geschlechtsidentität. Dass besonders die Jugendgeneration sich immer wieder mit dieser Thematik beschäftigt, liegt vermutlich daran, dass diese Frage ein fester Bestandteil im Entwicklungsprozess hin zum Erwachsenwerden ist.⁸ Gleichzeitig kommt dieser Frage seit einiger Zeit auch außerhalb davon eine besondere Aufmerksamkeit zu. Sowohl über die Förderung von Gleichstellung, oft frauenfördernde Maßnahmen, als auch durch die Thematik des Gender Mainstreamings erhält das

⁶ P. FREY, Warum die Generation Y so unglücklich ist, auf: <http://www.welt.de/icon/article133276638/Warum-die-Generation-Y-so-ungluecklich-ist.html> (Stand, 12.11.2015).

⁷ Vgl. K. BUND, Wir sind jung..., auf: <http://www.zeit.de/2014/10/generation-y-glueck-geld> (Stand: 12.11.2015).

⁸ Vgl. M. ALBERT et al., Jugend 2015: Eine neue Generationsgestalt?, in: M. ALBERT et al., 17. Shell Jugendstudie. Jugend 2015, Frankfurt am Main 2015, S. 40.

Thema immer wieder Einzug in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft.⁹ Der Flyer der Deutschen Bischofskonferenz zu der Thematik Gender, auf welchen später noch näher eingegangen wird, beschreibt es wie folgt:

„(...) [K]aum schaltet man den Fernseher an, schlägt eine Zeitung auf oder surft im Internet, so stößt man prompt auf Debatten, die das Verhältnis von Frauen und Männern betreffen. Was eine Frau ist oder ein Mann zu sein hat, wird überall zum Thema.“¹⁰

So führte auch das Bundesfamilienministerium verschiedene Studien zur veränderten Situation von Frauen und Männern in der derzeitigen Gesellschaft durch. Diese behandelten sowohl deren berufliche und finanzielle, als auch die familiären und privaten Verhältnisse und ihre Veränderungen.¹¹ Einige davon werden im weiteren Verlauf auch zur Situationsdarstellung herangezogen.

Dieser Diskurs rund um die Themen Geschlecht und Identität kann hier nicht im Ganzen dargestellt werden. Es sollen jedoch einige spezifische, aber für die Thematik der Arbeit wichtige und zentrale Punkte herausgegriffen und aufgezeigt werden.

Da sich diese Arbeit vor allem mit Fragen der Geschlechtsidentität beschäftigt, gilt diesem Thema besondere Aufmerksamkeit. Dabei reiht sich diese Arbeit vermutlich in eine Flut von Arbeiten ein, die derzeit zu ähnlichen Themen verfasst werden, wenn auch unter anderen Gesichtspunkten. Die Frage der Geschlechtsidentität ist gerade derzeit eine vielbehandelte. 2012 wurden vom „Runden Tisch gegen sexuellen Missbrauch“ der BRD

⁹ Vgl. F. KNAUSS, Das Tabu der Gender- Theorie. Geisteswissenschaftliche Geschlechterforschung und die Biologie, in: H. FINK, R. ROSENZWEIG (Hrsg.), Mann, Frau, Gehirn. Geschlechterdifferenz und Neurowissenschaft, Paderborn 2011, S. 121.

¹⁰ H. KEUL, A. RUFFING, Geschlechtersensibel: Gender katholisch gelesen. In: Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.). Auf: http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2015/2015-187a-Flyer-Gender.pdf (Stand, 13.11.2015).

¹¹ Vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND, 25 Jahre Bundesfrauenministerium. Von der Frauenpolitik zu einer nachhaltigen Politik der fairen Chancen für Frauen und Männer, Berlin 2011; BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND, Jungen und Männer im Spagat: Zwischen Rollenbildern und Alltagspraxis. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung zur Einstellung und Verhalten, Berlin 2014.

fünf neue Juniorprofessuren eingerichtet, die sich mit Themen rund um Gender, Identität oder auch Sexualpädagogik befassen sollen.¹² In Niedersachsen und Baden- Württemberg wurden nun Lehrpläne der Sexualpädagogik der Vielfalt eingeführt, welche vorsehen den Aspekten Sexualpädagogik, Gender und Vielfalt von Identitäten fächerübergreifend besondere Aufmerksamkeit zu schenken.¹³ Vor allem in Baden- Württemberg gab es große Proteste gegen diese Art und Weise, wie laut Lehrplan mit Kindern über Sexualität und Identität gesprochen werden soll.¹⁴ Auch die Deutsche Bischofskonferenz beschäftigte sich jüngst mit dieser Thematik. Im Herbst 2015 veröffentlichte sie einen Flyer zum Umgang mit Gender und Gender Mainstreaming.¹⁵ Ähnlich wie in Baden- Württemberg gab es auch hier direkte Gegenreaktionen verschiedener Art. Bischöfe beschwerten sich, niemals nach ihrer Meinung zu dem Thema gefragt worden zu sein, und distanzieren sich von dieser Veröffentlichung.¹⁶ Auch der Regensburger Bischof verurteilte die von der Bischofskonferenz herausgegebene Broschüre und empfahl eine andere Informationsquelle zu dieser Thematik.¹⁷ Immer wieder geht es in diesen oder ähnlichen Fällen um das Thema Gender, Gender Mainstreaming, Sexualität, sexuelle Orientierung oder auch um die Art und Weise, wie mit Kindern und Jugendlichen über die Themen Sexualität, Identität und Beziehung gesprochen werden soll und kann.

¹² Vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG, Pressemitteilung. 30.03.2015. Ethik-Erklärung zur Erforschung sexueller Gewalt verabschiedet, auf: <https://www.bmbf.de/de/ethik-erklaerung-zur-erforschung-sexueller-gewalt-verabschiedet-1006.html> (Stand: 01.02.2016).

¹³ Vgl. B. MÜLLER- BARDENDORF, Reden wir über Sex, auf: <http://www.augsburger-allgemeine.de/panorama/Reden-wir-ueber-Sex-id33210787.html> (Stand: 01.02.2016).

¹⁴ Vgl. SUEDEDEUTSCHE.DE, Kirchen wehren sich gegen sexuelle "Indoktrination", auf: <http://www.sueddeutsche.de/bildung/streit-um-bildungsplan-in-baden-wuerttemberg-kirchen-wehren-sich-gegen-sexuelle-indoktrination-1.1860088> (Stand: 01.02.2016).

¹⁵ H. KEUL, A. RUFFING, Geschlechtersensibel: Gender katholisch gelesen.

¹⁶ Vgl. KATH.NET, DBK-Gender-Flyer: Scharfe Kritik jetzt auch von Bischof Algermissen, auf: <http://www.kath.net/news/52722> (Stand: 13.11.2015).

¹⁷ Vgl. KATHNEWS- REDAKTION, Regensburger Bischof wendet sich gegen den Gender- Flyer der Deutschen Bischofskonferenz. Ein Kommentar von Bischof Dr. Rudolf Voderholzer, auf: <http://www.kathnews.de/regensburger-bischof-wendet-sich-gegen-den-gender-flyer-der-deutschen-bischofskonferenz> (Stand: 13.11.2015).

Ein weiterer Aspekt in der Debatte fällt auf. Schon vor Jahren begann eine Debatte darum, ob Jungen nach einer langen und berechtigten Unterstützung und Förderung von Mädchen und Frauen in Bildung und Beruf inzwischen vor allem in der Bildung zu einer vernachlässigten und benachteiligten Gruppe gehören.¹⁸ Allein statistisch ist dieses Problem kaum mehr von der Hand zu weisen, weshalb sich ca. seit dem Jahr 2000 auch immer wieder in den Printmedien damit beschäftigt wird. Die letzten Pisa-Studien zeigten deutlich auf, dass Jungen im Vergleich zu Mädchen große Defizite in Grundfertigkeiten wie der Lesefähigkeit aufweisen. Der Anteil von Jungen auf Förderschulen ist größer als der der Mädchen. Über die Hälfte der Schüler, die das Gymnasium besuchen, sind inzwischen Mädchen. Demzufolge ist auch der Anteil der Frauen, die das Abitur machen, höher als der der Männer.¹⁹ Aber nicht nur in der Schule, sondern auch in anderen Bereichen wird erkannt, dass Jungen und junge Männer anfälliger, unsicherer und orientierungsloser sind. Jungen leiden bis zu viermal häufiger an Merkmalen wie „Hyperaktivität, Aufmerksamkeitsdefiziten, Stottern, Autismus, Bettnässen, Legasthenie und Verhaltensauffälligkeiten.“²⁰ Walter Hollstein, Professor der Soziologie, beobachtet, ähnlich wie Frau Thimm, dass sich solche Auffälligkeiten nicht nur auf die Bildung beschränken. Er beschreibt seine Beobachtungen in „Die Sueddeutsche“ im Sommer 2013 und bezeichnet die jungen Männer dieser Zeit folgendermaßen: „Männer leiden unter Zukunftsangst und verweigern Bindungen, sie fühlen sich überflüssig und zutiefst verunsichert.“²¹

Schon 2007 beschreibt eine Sinusstudie, die vom Bundesministerium für Familie, Frauen, Jugend und Senioren veröffentlicht wurde, junge Männer als verunsichert und massiv unter Druck.²² Trotz großer Chancenvielfalt

¹⁸ Vgl. K. SCHULTHEIS et al., Einleitung, in: K. SCHULTHEIS et al., Kinder: Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung. Stuttgart 2006, S. 7.

¹⁹ Ebd. S. 13.

²⁰ K. THIMM, Angeknackste Helden, in: Der Spiegel 157 (2004) H. 21, S. 82.

²¹ W. HOLLSTEIN, Invasion der Loser. Abschied vom starken Geschlecht, auf: <http://www.sueddeutsche.de/leben/abschied-vom-starken-geschlecht-invasion-der-loser-1.1715009> (Stand: 01.02.2016).

²² K. WIPPERMANN, C. WIPPERMANN, 20-jährige Frauen und Männer heute. Lebensentwürfe, Rollenbilder, Einstellung zur Gleichstellung, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), 20-jährige Frauen und Männer heute. Lebensentwürfe, Rollenbilder, Einstellungen zur Gleichstellung. Eine

(beschrieben wird vor allem die Situation von männlichen Abiturienten) zeigen sie im Gegensatz zu gleichaltrigen Frauen ein vorsichtiges Fehlervermeidungsverhalten.²³ Dies äußert sich dann laut Hollstein nicht nur im beruflichen Werdegang, sondern auch im Privatleben und in der Beziehungsgestaltung. Nach seiner Beschreibung stieg der Anteil alleinlebender Männer seit 1992 um 81 %. Männer leben deutlich länger zu Hause als Frauen und Trennungen sowie Scheidungen gehen zu 75 % von Frauen aus.²⁴ Der Soziologe beschreibt die Entwicklung der Männer hin zu einer ängstlichen, bindungsverweigernden und abwartenden Grundhaltung sowohl beruflich als auch im privaten Leben. Sehr ähnlich beschreibt es auch die Sinusstudie, nicht nur was die berufliche Zukunft angeht, sondern auch besonders bezogen auf Bindung und Beziehung. Junge gebildete Männer sind besorgt, ob sie jemals in einer dauerhaften Beziehung leben werden.²⁵ Das abschließende Zitat zum Befinden vieler junger männlicher Abiturienten beschreibt die Situation folgendermaßen:

„Auffallend ist, dass junge gebildete Männer große Sorgen haben, ob sie einmal in einer stabilen, lang anhaltenden Partnerschaft leben werden (...). Die Männer leiden in ihrer subjektiven Befindlichkeit und fühlen sich in der Defensive: Die Frauen schreiben das Drehbuch und geben den Figuren eine Rolle; der Mann ist ein Schauspieler mit der einzigen Aufgabe, die ihm zugeschriebene Rolle auszufüllen.“²⁶

Zahlen aus der aktuellen Shell – Studie 2015 scheinen diese Analyse zu stützen. Auf die Frage, ob man eine Familie brauche, um glücklich zu sein, antworteten junge Männer im Vergleich zur vorherigen Befragung 2010 (71 %) nur zu 57 % mit „JA“.²⁷ Diese Abnahme wird dadurch begründet, dass „sich in den letzten fünf Jahren etwas an der subjektiven Einschätzung der Aus-

qualitative Studie von Sinus Sociovision für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Heidelberg 2007, S. 19.

²³ Ebd., S. 19.

²⁴ W. HOLLSTEIN, *Invasion der Loser*.

²⁵ Vgl., K. WIPPERMANN, C. WIPPERMANN, *20-jährige Frauen und Männer heute*, S. 24

²⁶ K. WIPPERMANN, C. WIPPERMANN, *20-jährige Frauen und Männer heute*, S. 24.

²⁷ Vgl. I. LEVEN et al., *2. Familie, Bildung, Beruf, Zukunft: Am liebsten alles*, in: M. ALBERT et al., *17. Shell Jugendstudie. Jugend 2015*, Frankfurt am Main 2015, S.56.

gangssituation geändert [habe], die junge Frauen und junge Männer vorfinden.“²⁸ Die Einschätzung zum Wunsch nach eigenen Kindern wird im Gegensatz zu 2010 nicht mehr ähnlich wie von den jungen Frauen angegeben. Inzwischen bejahen Männer deutlich öfter als Frauen, dass man auch ohne Kinder genauso glücklich leben könne.²⁹

Die Situationsbeschreibung, dass „Männer heute befürchten, dass in Wahrheit die Frauen die wichtigen Entscheidungen fällen und sie, die Männer, gar nicht mehr brauchen“³⁰, aus einer Studie des Bundesfamilienministeriums ist vermutlich etwas drastisch, sollte aber dennoch Beachtung finden. Wie kann einer solchen Entwicklung, selbst wenn sie in diesem Zitat überzeichnet dargestellt wird, entgegengewirkt werden?

Wissenschaft und Politik reagieren mit einer Unterstützung von Jungen-/Männerarbeit und Forschung zu Themen wie einer Männerquote in Kitas.³¹ In Berlin gründete sich 2010 das „Bundesforum Männer - Interessenverband für Jungen, Männer und Väter e.V.“ zur Zusammenarbeit mit dem Bundesfamilienministerium.³² Im Jahr 2011 wurde durch eben diesen der Beirat Jungenpolitik begründet. Jungen und Männer erhalten wieder neue Aufmerksamkeit, um dem derzeitigen Trend entgegen zu wirken.³³ Gleichzeitig wird sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus politischer Sicht die Geschlechtsthematik in jeglicher Hinsicht, ob in Bildung oder Freizeit, zwar intensiv erforscht und thematisiert, dabei aber von vornherein in das Licht der Gender Theorie gestellt.³⁴ Es wird davon ausgegangen, dass das

²⁸ Ebd. S. 56.

²⁹ Ebd. S. 60.

³⁰ K. WIPPERMANN, C. WIPPERMANN, 20-jährige Frauen und Männer heute. S. 22.

³¹ Vgl. K. HURRELMANN, T. SCHULTZ, Jungen als Bildungsverlierer- Warum diese Streitschrift?, in: K. HURRELMANN, T. SCHULTZ, Jungen als Bildungsverlierer. Brauchen wir eine Männerquote in Kitas und Schulen?, Weinheim 2012, S. 11.

³² Vgl. BUNDESFORUM-MAENNER.DE, Wir über uns, auf: <https://bundesforum-maenner.de/wir-uber-uns/> (Stand: 01.02.2016).

³³ Vgl. JUNGENBEIRAT DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND, Darstellung der Arbeitsweise des Beirats, in: Jungenbeirat des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Jungen und ihre Lebenswelten- Vielfalt als Chance und Herausforderung, Berlin 2013, S. 27.

³⁴ Das Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend weist auf ihrer Homepage darauf hin, dass „Gender Mainstreaming“ bei allen politischen und gesell-

Geschlecht bzw. die Geschlechtsidentität nicht biologisch vorgegeben, sondern vor allem sozial geprägt ist.³⁵ Eine Bipolarität wird deshalb abgelehnt, weil sie einer engführenden Kategorisierung dient. Gender, das soziale Geschlecht, und sex, das biologische Geschlecht, werden unabhängig voneinander betrachtet und auch als voneinander unabhängig erklärt. Vielfalt und freie Entfaltung des Einzelnen soll damit unterstützt und Diskriminierung vorgebeugt werden.³⁶

Diese Theorie findet neben vielen Befürwortern jedoch auch immer mehr Kritiker, welche in der vollkommenen Loslösung von jeder Geschlechtskategorie und jeglichem Identitätsbegriff eine Gefahr der Orientierungslosigkeit sehen. Diese Arbeit stützt sich in ihren Aussagen auf die anthropologischen Grundaussagen von Forschern und Wissenschaftler wie Frau Prof. Dr. Bischof Köhler³⁷ oder Herrn Prof. Dr. Hüther³⁸, die sich für einen bestehenden Zusammenhang zwischen sozialem und biologischem Geschlecht aussprechen. Auch die Kirche, allen voran Papst Franziskus, distanziert sich von der Idee des Gender Mainstreaming.³⁹ Statt dekonstruktivistisch soll deshalb in dieser Arbeit versucht werden, richtungsweisend und induktiv, d.h. am Verhalten der Jugendlichen entlang orientiert, zu arbeiten und damit einen Beitrag zur Debatte rund um geschlechtliche Identitätlichen Vorhaben berücksichtigt werden soll. Der Gender Begriff wird hier nicht näher erläutert. Auf:

schaftlichen Vorhaben berücksichtigt werden soll. Der Gender Begriff wird hier nicht näher erläutert. Auf:

<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/gleichstellung,did=192702.html> (Stand: 01.02.2016).

³⁵ Vgl. I.M. KRÜGER- FÜRHOFF, Körper, in: C. VON BRAUN, I. STEPHAN (Hrsg.), Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender- Theorien, Köln 2005, S. 71.

³⁶ Vgl. U. SIELERT, Gender Mainstreaming im Kontext einer Sexualpädagogik der Vielfalt, in: Informationsdienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Forum Sexualaufklärung und Familienplanung, (2001) H. 4, S. 18.

³⁷ Doris Bischof Köhler, Professorin der Psychologie mit dem Schwerpunkt auf der Entwicklungspsychologie. Unter anderem ehemalige Lehrstuhlinhaberin an der Ludwig-Maximilian Universität München (s.: http://www.bischof.com/doris_lebenslauf.html).

³⁸ Gerald Hüther ist Professor für Neurobiologie und Leiter der Zentralstelle für neurobiologischen Präventionsforschung der Universitäten Göttingen und Mannheim (s.: <http://www.gerald-huether.de/populaer/ueber-gerald-huether/wofuer-ich-arbeite/index.php>).

³⁹ Vgl. M. C. NUSSBAUM, Frauen, Männer, Kirche, in: Herder Korrespondenz 68 (2014) H.6, S. 273.

tät und Sehnsüchte zu leisten. Dies scheint dringend nötig angesichts der Verunsicherung, welche sich in Teilen der Jungen- Generation zeigt.

Dazu wird das Leseverhalten männlicher Jugendlicher zum Anlass genommen, um die These zu hinterfragen, ob von dem Medienverhalten der Jugendlichen auf grundlegende Sehnsüchte und davon wiederum auf Identität geschlossen werden kann. Bevor jedoch auf das spezifische Freizeitverhalten männlicher Jugendlicher eingegangen wird, soll sich in der pädagogisch-psychologischen Grundlegung zunächst dem Begriff der Identität angenähert werden.

Teil I: Pädagogisch- psychologische Grundlegung

3. Annäherung an den Begriff der Identität im Zusammenhang mit der Entwicklung von der Moderne in die Postmoderne

3.1. Der Identitätsbegriff im Allgemeinen

Die Kategorie der Identität ist wohl eine der meist umstrittensten in dieser Zeit.⁴⁰ Allgemein kann man sagen, dass sie die Frage nach dem „Wer bin ich?“ stellt.⁴¹ Was aber verbirgt sich hinter dem Begriff der Identität?

Wie bereits erwähnt, herrscht im aktuellen Diskurs keine Einigung über einen Identitätsbegriff, erst recht nicht, wenn es sich um die geschlechtliche Identität handelt. Die Diskussion bewegt sich in der Spannung zwischen einer durch die spezifisch geschlechtliche Biologie beeinflussten und einer vollkommen sozial konstruierten und damit auch veränderbaren Identität, auch was das Geschlecht angeht.⁴²

Die oben genannten und beschriebenen Beispiele und Entwicklungen zeigen jedoch, dass eine neue Thematisierung und Orientierung in Bezug auf die geschlechtliche Identität sehr wichtig ist. Diese stellt zwar nur einen Teilbereich der gesamten Debatte dar, rückt jedoch in dem Moment ins Zentrum, sobald ihr ein entscheidender Einfluss auch auf andere Bereiche der Identität zugesprochen wird.⁴³ Dabei wird sich nicht erst seit kurzem, sondern im Grunde schon seit zwei Jahrzehnten sehr intensiv und schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts sowohl in der Psychologie als auch in den verschiedenen Sozialwissenschaften mit den Begriff der Identität befasst. Die hierbei entstandenen und erarbeiteten Modelle sollen deshalb ausschnittwei-

⁴⁰ Vgl. C. BERGER, Identität, S.47.

⁴¹ Vgl. H.-G. ZIEBERTZ, Wozu religiöses Lernen?, S. 143.

⁴² Vgl. K. SCHULTHEIS, T. FUHR, Grundfragen und Grundprobleme der Jungenforschung. In: K. SCHULTHEIS et al., Kinder: Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung. Stuttgart 2006, S. 50.

⁴³Vgl. C. BERGER, Identität. S.47.

se herangezogen werden, um sich diesem abstrakten Begriff zunächst auf der allgemeinen Ebene zu nähern.⁴⁴

Allgemein lässt sich sagen, dass es sich beim Ringen um Identität um die Passung zwischen dem inneren Empfinden und der Wirkung und Interaktion nach Außen handelt. Es wird also nach der erlebten inneren Einheit des Einzelnen gefragt, mit der man sich auch in der Gesellschaft positionieren kann.⁴⁵ Zu der Entstehung jener inneren Einheit gibt es jedoch verschiedene Thesen.

In der klassischen Auffassung über Identität ging man davon aus, dass alles, was die Identität des Menschen ausmacht, bereits in ihm veranlagt ist und sich im Laufe seines Lebens nach und nach entfaltet. Der Mensch hat damit nur die Aufgabe, seine Eigenschaften und Veranlagungen zu erkennen und zu verwirklichen.⁴⁶ Diese rein endogene Theorie ist vor allem auf Grund seiner Einfachheit und auch Unabhängigkeit von seiner Umwelt attraktiv, hat jedoch vor allem was die Wirkung der Umgebung auf die Entwicklung des Menschen angeht, eine sehr verkürzte Vorstellung. Die endogene Identität gilt als Extrem auf der einen Seite, in dem letztlich die gesamte Entwicklung veranlagt und dadurch vorherbestimmt ist.⁴⁷

Ein weiteres bis heute rezipiertes, wenn auch immer wieder hinterfragtes Modell ist das Identitätsmodell von Erikson. Sein bereits 1945 konzipiertes Konzept der Entwicklung geht von einem stufenförmigen Ablauf aus, in dem sich die Identität in der Bewältigung von je einer spezifischen Lebenskrise pro Stufe weiterentwickelt und aufbaut.⁴⁸ Es ließe sich also auch von etwas wie Entwicklungsaufgaben sprechen, dessen erfolgreiche Bewältigung dann „als Garant für stabile Identität und gleichzeitig eine gesunde Persönlichkeit des Erwachsenen“ angesehen wird.⁴⁹ Dabei wirken sich drei „Organisationsprinzipien“ auf die Bewältigung dieser Krisen aus: Der Organismus

⁴⁴ Vgl. H. KEUPP, Vom Ringen um Identität in der spätmodernen Gesellschaft. Lindau 2010, S. 2, auf: http://www.lptw.de/archiv/vortrag/2010/keupp_h.pdf (Stand: 01.02.2016).

⁴⁵ Ebd., S. 4.

⁴⁶ H.-G. ZIEBERTZ, Wozu religiöses Lernen? Religionsunterricht als Hilfe zur Identitätsbildung. S. 143

⁴⁷ Ebd. S. 143.

⁴⁸ Vgl. H. KEUPP, Vom Ringen um Identität in der spätmodernen Gesellschaft. S. 3.

⁴⁹ C. WEGENER, Medien, Aneignung und Identität. „Stars“ im Alltag jugendlicher Fans, Wiesbaden 2008, S. 41.

und die biologische Reifung, das ICH als eigenständiges und aktiv gestalten- des Subjekt und die Gesellschaft, in der man sich befindet.⁵⁰ Der Kernkonflikt findet nach Erikson in der Phase der Jugend statt. Hier wird angesichts verschiedener Veränderungen, unter anderem der Geschlechtsreife sowie die der kognitiven Entwicklung die Frage nach dem „Wer bin ich?“ sehr entscheidend. Die Meinung der Freunde bzw. des gesamten Umfeldes über das „Ich“ gewinnt auf einmal an Bedeutung und konfrontiert den Jugendlichen mit der Aufgabe, Verhaltensweisen, Meinungen, soziale Rollen zu einer „Ich- Identität“ zu entwickeln, welche als solche eben eine „zeitüberbrückende Charakteristik“⁵¹ darstellen sollten, als Basis für das gesamte Leben.⁵² In diesem Verständnis lässt sich Identität auch als „lebensgeschichtliche und situationsübergreifende Gleichheit in der Wahrnehmung der eigenen Person für eine innere Einheitlichkeit“⁵³ beschreiben, die aufrechterhalten werden kann trotz äußerer Veränderungen. Dabei geht Erikson von der Existenz eines bleibenden inneren Kerns aus. Dieser entsteht und entwickelt sich jedoch in der Interaktion mit der Umwelt und ist davon beeinflusst, inwiefern die jeweiligen Entwicklungsaufgaben gemeistert werden.⁵⁴

Die Frage nach dem „Wer-und Wie bin ich?“ zu beantworten, war nie leicht, wurde jedoch in Zeiten, in denen es feste Rollenmuster gab, beispielsweise für die Rolle von Frau und Mann, durch solche gestützt oder auch beschränkt. Damit war die Gesellschaft und deren Auffassung über Identität ein entscheidender Faktor der Entwicklung.⁵⁵ Der Prozess von der Spätmoderne und den Nachkriegsgenerationen bis heute in die Postmoderne zeigt jedoch extreme gesellschaftliche Veränderungen, welche auch großen Einfluss auf den heutigen Identitätsbegriff und die Identitätsentwicklung haben. Nach Keupp weisen die Identitätsmodelle des 20. Jahrhunderts nicht umsonst vor allem Merkmale der Einheit, Kontinuität und des logischen

⁵⁰ Vgl. S. ALBISSER et al., Entwicklungsaufgaben und Bildungsgang, in: H.- U. GRUNDER et al., Sozialisation und Entwicklungsaufgaben Heranwachsender. Professionswissen für Lehrerinnen und Lehrer. Band 1, 2011, S. 26 f.

⁵¹ D. BISCHOF- KÖHLER, Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede, Stuttgart 2011, S. 69.

⁵² Vgl. H.-G. ZIEBERTZ, Wozu religiöses Lernen? Religionsunterricht als Hilfe zur Identitätsbildung. S. 143.

⁵³ H. KEUPP, Vom Ringen um Identität in der spätmodernen Gesellschaft. S. 4f.

⁵⁴ Vgl. S. ALBISSER et al., Entwicklungsaufgaben und Bildungsgang. S. 26.

⁵⁵ Vgl. H.-G. ZIEBERTZ, Wozu religiöses Lernen? Religionsunterricht als Hilfe zur Identitätsbildung. S. 148.

Fortschritts auf. Dies entspricht dem damaligen modernen Verständnis, nicht nur menschlicher, sondern auch sonstiger Vorgänge. Die Postmoderne scheint sich jedoch in vielem genau gegensätzlich zu entwickeln. Sie weist vor allem eine radikale Pluralisierung, Detraditionalisierung und Individualisierung auf.⁵⁶ Das bedeutet für die Lebenserfahrungen des Einzelnen, dass viel mehr Diskontinuität, Fragmentierung, Bruch und Zerstreuung zur Lebenswirklichkeit des Einzelnen werden.⁵⁷ Keupp beschreibt damit im Zusammenhang verschiedene Beobachtungen, die entweder Ursachen oder Folgen dieser gesellschaftlichen Entwicklung darstellen und gleichzeitig großen Einfluss auf die Entwicklung und Veränderung des individuellen Erlebens und den Begriff der Identität haben.⁵⁸

Das sind zunächst die extreme Beschleunigung und Verdichtung der Alltagswelt und die damit zusammenhängende Forderung nach Flexibilität, Erreichbarkeit und Mobilität. In Schule und Ausbildung macht sich dies zum Beispiel in verkürzten Schul- und Studienzeiten bemerkbar. Durch die Enttraditionalisierung werden Rollenbilder, die zuvor entweder Sicherheit oder auch Beschränkung waren, immer bedeutungsloser.⁵⁹ Das bewirkt zwar einen Gewinn an selbstbestimmter Lebensgestaltung, kann jedoch gleichzeitig auch eine gewisse Unsicherheit zur Folge haben, welche nach den oben aufgeführten Studien nicht zuletzt auch die aktuelle Jugendgeneration prägt.⁶⁰ Die Möglichkeit der selbstbestimmten Lebensgestaltung wird vielfach gesellschaftlich nicht nur als Chance, sondern teilweise auch als Erwartung wahrgenommen. Das Leben bekommt mehr den Charakter eines Projektes oder mehrerer Projekte, die es nacheinander oder auch gleichzeitig zu managen gilt, wobei sich möglichst effizient und ressourcenschonend verhalten werden muss und Misserfolg letztlich keine oder nur eine tabuisierte Alternative ist.⁶¹

⁵⁶ Vgl. H.-G. ZIEBERTZ, Gesellschaftliche und jugendsoziologische Herausforderungen für die Religionsdidaktik, in: G. HILGER et al., Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, München 2011, S. 82.

⁵⁷ H. KEUPP, Vom Ringen um Identität in der spätmodernen Gesellschaft, S.6.f

⁵⁸ Ebd. S. 7.

⁵⁹ Vgl. G. HÜTHER, Männer. Das schwache Geschlecht und sein Gehirn, Göttingen 2009, S. 79.

⁶⁰ Vgl. M. ALBERT et al., Jugend 2015: Eine neue Generationsgestalt?, S. 35.

⁶¹ Vgl. H. KEUPP, Identitätskonstruktionen in der spätmodernen Gesellschaft-Riskante Chancen bei prekären Ressourcen, in: H. THEUNERT, Jugend- Medien- Identität. Identitätsarbeit Jugendlicher mit und in Medien, München 2009, S. 63.

Erikson spricht aus der Sicht der Moderne noch von der Entstehung eines bleibenden Kerns, welcher als Basis zur Bewältigung des danach kommenden Lebens dienen soll. Heute wird in der Debatte über Identität, ausgehend von den Anforderungen, die an den Einzelnen gestellt werden, eher von einer Art Prozessgeschehen alltäglicher und beständiger Balance- und Passungsarbeit zwischen der inneren Welt, also dem Selbstbild, und der äußeren Welt, dem Fremdbild, gesprochen.⁶² Identität wird damit zu einem unabschließbaren Projekt, das darin besteht, immer wieder Veränderungen, neue Ziele oder Auffassungen zusammenzufügen zu dem Konstrukt „Identität“. Ein unveränderbarer innerer Kern oder eine zeitüberbrückende Charakteristik wird in heutigen Konzepten nicht mehr angenommen.⁶³ Vielmehr spricht man stellenweise sogar von der „postmodernen Nicht- Identität“⁶⁴, welche sich in einer ständigen Veränderung befindet.⁶⁵ Wegener fasst zusammen: „Identitätsarbeit ist so zu einem Koordinations- und Konstruktionsprozess geworden, der sich als Akt steter Verhandlung im internen und externen Dialog vollzieht.“⁶⁶

⁶² Vgl. C. WEGENER, Medien, Aneignung und Identität, S. 48.

⁶³ Ebd. S. 47.

⁶⁴ U. SIELERT, Gender Mainstreaming im Kontext einer Sexualpädagogik der Vielfalt, S. 24.

⁶⁵ Vgl. C. WEGENER, Medien, Aneignung und Identität, S. 48 f.

⁶⁶ C. WEGENER, Medien, Aneignung und Identität, S. 49.